



Mittwoch, 19. Juni 2019 - 19.30 - Erfurt

Offene Lesebühne

Haus Dacheröden

Texte

Ralph Schumacher

Vielen Dank, dass ich heute Abend hier auf der Lesebühne in Erfurt sein darf und einen Text vorlesen darf !

Mein Name ist Ralph Schumacher und ich komme aus der Nähe von Heidelberg.

Für mich persönlich ist Schreiben ein Versuch, oft aber auch ein Irrtum.

Ja, vielleicht Versuch und Irrtum zugleich.

Und fertige Texte, wenn es solche überhaupt gibt, sind somit vielleicht oft auch das Ergebnis dessen, dass man sich in seinen Gedankengängen empor irren durfte.

Einen dieser geschriebenen Irrtümer habe ich heute mitgebracht.

Er lehnt sich an den Mythos des griechischen Sängers Orpheus, ein begnadeter Sänger im antiken Griechenland, der es verstand, mit seiner Leier und vor allem mit seiner Stimme sogar wilde Tiere zu rühren und selbst die Steine zum Weinen zu bringen.

So ist es auch für Orpheus ein leichtes (Saiten-)Spiel, die Nymphe **Eurydike** für sich zu gewinnen und sie zu heiraten.

Durch ein Missgeschick allerdings stirbt Eurydike.

Orpheus möchte daraufhin seine Frau aus dem Reich der Toten zurückholen.

Da auf der Lesebühne lediglich eigene Texte erlaubt sind, muss ich hier eingestehen, dass ich an einer Textstelle dem Totengott Hades stoisches Gedankengut aus Originalquellen in den Mund legte, die Originaltexte aber umformulierte, teilweise mit Synonymen versah oder mit eigenen Beispielen ausschmückte.

Ich beginne nun mit dem Text.

Orpheus & Eurydike

Der Liebenden Entzweiung

Eurydike, anmutige Baumnymphe und Zartspross edleren Triebes, entfloh des Aristaios' jäh entflammter Begierde und ward in aufgebrachter Unacht von nied'rer Schlangenbrut gebissen. Eurydike erlag dem gieren Raffzahn und fuhr hinab ins Totenreich.

Orpheus, Sohn der Muse Kalliope und wehklagender Gatte Eurydikes, folgte der Spur der Entschwund'nen zum Ort des ewigen Dunkels und trat dort vor Hades, dem Gott der Unterwelt und dessen Gattin Persephone.

Und Orpheus sprach:

Hades,
lasse doch ab von ihr,
der Schönheit liebstes Kinde,
das reich beschenkt an Geistesgaben.

Verbann' mich nicht von ihrem Sternenzelt,
das lieblich prangt im lauen Abendschein
berauschter Sommernächte.

Wes hehren Geistes Firmament
sollt' sonst ich denn bestirnen
im ewigkreisenden All?

Doch Hades, der Dunkelfürst, erwiderte:

Erdensohn, nimm dir zu Herzen, dass der Gestirne beseelte
[Finger zeigt nach oben] Lauf höher'm Plane nur folgt,
nicht der gewiesenen Bahn
[auf Orpheus zeigend] deiner Wünsche.
Denn so du des Himmels Gewalt unterjochst zu
deiner Gefolgschaft – weh dir – bist du ein nichtswürd'ger Tor
und *wirst* dies auch bleiben,
scheidest Du nicht die göttliche Fügung vom menschlich'
Hoffen.

Vielmehr bedenke, alles ist Leihgabe,
himmlisches Pfand der gnädigen Götter,
welches beschieden dir ist, *dir* zur *beschiedenen* Zeit.
Klage drum nicht, du seist einer Sache verlustig geworden,
nahm dir der Geber doch nur, was er dir einst treu entlieh!

Sprich deshalb nicht, du hättest dein Weib gar verloren,
das auf irdischem Pfad liebend zur Hand dir gesellt.
Trauersang ehrt den Verlust, doch versagt er der Liebsten
Wiederkehr!
Sprich vielmehr: [**Geste des Nehmens und Gebens**], „Was
gegeben mir ward, geb' ich nunmehr zurück!“

Denn ein And'rer klagt wiederum,
dass sein Weinberg gestohlen ihm ward,
der an rühmlichem Hang heiter ihm wog seinen Sinn.
„Aber es war doch ein nichtswürd'ger Schuft, der mit dreistem
Verlangen
mir jenes Grundstück entriss!“ [Dies auch gab *er* nur zurück]

Und was kümmert's euch Menschen,
durch *wen* der Geber gedachte, sein Eigen zurück nun zu
fordern?
Rechtet ihr mit dem Olymp um die [bisher] erwiesene Gunst?

Alles erachtet als fremdes Gut, zeitweilig euch zur Verfügung
ge-
stellt wie der Herberge Obdach dem Wanderer auch.

Doch Orpheus ersonn mit Saitenspiel und Beigesang die Gunst des
Totengottes zu erringen und erhob nochmals die Klage, mit der Seele
mattem Flügelschlage.

Oh Hades,
dunkler Schattenfürst,
altersgrau und schmucklos von Erscheinung!

Wie lang, wie lang gedenkst Du noch,
dass mit der Seele heiligen Tränenflut
ich Dir die unbeschwerten Kindestage löhne,
mit salziger Tränenzier
die Halseskette mühesam Dir fädle,
dass sie mit prunkem Tränenschimmer
Dich lieblicher erstrahlen möge?

Komm und nimm sie dahin,
der Tränen Kleinod,
und schmück' mit dieser Ruhmeskette
doch Deiner Gattin marmorweißen Hals,
dass ehrend sie zum holden Dank
mit ihrem duft'gen Wiesenzauber
den welken Garten Deiner fernen Jugend
wieder grünen lässt
und sende mir indes
des Frühlings milden Wonnehauch!

Lass Deine grauen Wolkenschleier fallen,
mich Helios' gold'nes Antlitz schau'n,
den frostigen Gedankenschauer,
der mir in bangem Busen wintert
in seinem Gnadenlichte schmelzen,
beströmend seiner lichten Segensgabe
die eisen Herzensquellen tauend brechen!

Hades ward betört von Orpheus' erhabener Kunst und gewährte den Liebenden freies Geleit.

Orpheus voran, Eurydike im treuen Gefolge, gelobte der Sänger dem Hades nicht der Liebsten Antlitz zu schau'n auf dem Rückweg aus dem Reiche der Schatten.

Die Teure indes gewährte den geifernden Kerberos, hündischer Hüter der Schwelle zum Orkus. Es bangte ihr Busen und fasste des Liebenden Hand. Schauernd wandte sich Orpheus zum zitternden Weibe ... und brach sein Versprechen.

Somit wurde Eurydike dem Orpheus, dem Untröstlichen, gänzlich entrissen,
des Orkus' Pforten auf ewig verschlossen.

Des Todes bleierne Kuss lag schmachkend auf Eurydikes zartem Geblüte und
schlug den Musensohn in Banden.

Der milde Sommer im Busen verstrich
und wich dem fahlen Welken
muntrer Tage.

Gewiss, auch dich, Amor,
du mildbeflammter Seelenwächter,
entwaffnete mit Frevelhand der Mächtigen,
entriss den sich'eren Schaft
der ölgetränkten Fackel dir
und tauchte sie in Lethes Leidensstrom
mit kraller Bärenpranke nieder.

Und nun?
In all dem brausend Weltgewühl,
wo finde tröstend ich mich ein?

An deiner treuen Seit',
Gefährtin Einsamkeit,
nun wieder?
Was birgt
der Genien Geisterreich?

Was wirkt
der Parzen Fingerstreich
am sausend Webgestühl
der Schicksalsgöttin Tyche?

Was bürgt
des Zwirnes wirrer Lebensfaden?

Was hält
Apollons Saitenspiel,

die heit'ren und oft klagen Lieder,
mir nun auf dumpfer Leier
wohl bereit?

* * *

Es rauscht
im stillern Hain
auf dunklen Herzenspfaden
der zagen Zweifel Nachteschwinge.

Es lauscht
auf einsam Waldesgrund
vergeblich Hoffen, für und für,
dem wehen Ruf aus trauter Ferne,
der hoffnungsfroh an mich erginge...

* * *

Und über mir
Selenes mondnes Haupt,
wo stumm der silbern Sichelmond
im wolken Trauerflor verweilt.

Doch sieh'!
Entflieh'
du Trauerflor!
Denn ihrer Augensterne Liedchoral,
tönt lächelnd mild
mir schimmertrunken nieder,
und träuft in meines Anlitz' Nachtesweiher
ins dämmerschweigende Gefild.

Vom gleisen Niedergange
aus lichter Quelle himmlisch Lauten,
schäumt meiner flauten Wange
flüsternd Welle
und träumt im leisen Wogenklange,
enthoben nun von nied'rer Qual.